

# MITTHEILUNGEN

DER

## NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT

IN ZÜRICH.

N<sup>o</sup> 59.

1851.

**Prof. Melchior Ulrich. — Das Lötschenthal, der Monte leone, der Portiengrat und die Diablerets.**

(Fortsetzung.)

in steilen Felsmassen gegen den Gletscher, den wir hinaufgestiegen, hinunter. Der Schrund wurde glücklich überschritten, und dann mit dem Steinhammer einige Tritte in das Eis eingehauen, die uns glücklich auf die Höhe führten. Indessen war hier kein Platz zum Stehen, der Grat war scharf wie ein Messer, und wir mussten uns auf der Ostseite Standpunkte bereiten, so dass wir nur mit dem Kopf über den Grat hinsehen konnten. Es war 9 Uhr 15 Minuten, als wir uns hier festgesetzt. Wir hatten also ca. 5 Stunden gebraucht. Der Barometer zeigte am 9. August 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Vormittags

507,50 millim. Thermom. fix + 16° frei + 4° C.

was mit den Beobachtungen von H. Rion in Sitten und H. de l'Eglise auf dem Hospitz Simplon verglichen eine Höhe von 10671 Par. Fuss über Meer ergibt. Die Aussicht auf diesem ganz freistehenden Punkte war bei dem prachtvollen Tage ausgezeichnet. Gegen Westen wurde dieselbe zwar durch die beiden Fletschlörner, das Weissmies und den Portiengrat, die ganz in der Nähe sich

erhoben, begränzt, gegen Norden dagegen lag die ganze Bergreihe von der Dent du midi his über den Bernina hinaus vor uns ausgebreitet, Spitze an Spitze, Gletscher an Gletscher, mehrere der grössten Gletscher lagen ganz vor uns entfaltet, so der Aletsch-, der Viescher-, der Rhonegletscher, auch die ganze Masse des Dödi war deutlich zu unterscheiden, und südöstlich vom Bernina ragten Bergspitzen in heller Klarheit empor, die wir nicht zu bestimmen wagten. Gegen Süden war der Horizont so weit, dass wir die Umrissse der Appeninen zu unterscheiden vermöchten, und aus dem Nebelflor, der die Landschaft bedeckte, glänzte ein Stück des Langensees hervor. Das Rhonethal war an mehreren Stellen sichtbar, Brieg und Naters lagen gleich zu unsern Füßen. Auf das Schönhorn und das Mäderhorn blickten wir, wie auf zwei Trabanten des Monte leone, hinunter. Jenseits des Firnes gegen NO. erhob sich noch eine vierte Spitze des Monte leone, die vom Thale aus nicht sichtbar ist, und die vielleicht noch einige Fuss höher sein mag, als die, auf welcher wir uns befanden. Indessen hätte es zu viel Zeit erfordert, auch diese noch zu ersteigen. Wir waren zufrieden mit unserm Standpunkte, auf welchem wir zwei Stunden verweilten, während welcher Hr. Studer ein Panorama über einen Theil der Aussicht skizzirte. Wir brachen um 11 Uhr wieder auf. Während wir die Höhe erreicht, war Hr. Alt wieder ins Hospiz zurückgekommen, und hatte von unserer Expedition berichtet. Die Fernrohre wurden sogleich aufgepflanzt, und jede unserer Bewegungen beobachtet, selbst, sowie einer von uns den Kopf über die Schneefirst erhob, wurde dieses bemerkt, so klar war die Luft. Auf dem Rückwege bestiegen wir noch den nördlichsten der drei Gipfel, den wir beim Hinaufsteigen

links gelassen, und hatten hier besonders einen Blick auf den untern Theil des Kaltwassergletschers und das Mäderhorn hin, sowie ins Rhonethal hinunter. Dann wurde der Rückweg über den Firn angetreten. Es ging steil hinunter, doch war der Schnee gerade so weich, um noch guten Halt zu geben, die Schründe wurden glücklich passirt, auch der Eiswall ohne Gefahr beseitigt, in 5 Viertelstunden waren wir schon auf dem Avern, und in weitem 5 Viertelstunden, also im Ganzen in 2½ Stunden, langten wir 1½ Uhr glücklich wieder im Hospitz an. Hier war nun grosser Jubel über unsere gelungene Expedition. Es war ein Fragen und Antworten, dass die Hallen davon erschallten. Hr. de l'Eglise, der sich auf dem St. Bernhard zehn Jahre lang mit meteorologischen Beobachtungen beschäftigt, hatte die Gefälligkeit gehabt, correspondirende Beobachtungen mit dem Barometer zu machen, welche ich mit bestem Danke benutzte. So war auch diese Spitze glücklich erklommen, und zwar ohne die mindeste Gefahr und Schwierigkeit. In weniger schneereichen Jahren mag der oben erwähnte Eiswall einige Schwierigkeit darbieten, indessen mit einem Beile lässt er sich leicht bemeistern, und wenn man auch ausgleiten sollte, so kann die Hinabfahrt ohne Gefahr Statt finden, da der Boden unterhalb weicher Schnee ist und sich nach und nach ausflächt. Dagegen ist die Belohnung für die unbedeutende Anstrengung ungemein gross, der Monte Leone bietet wegen seiner isolirten Lage, da er besonders gegen Süden ganz frei steht, eine so umfassende Aussicht dar, dass sich nur wenige Punkte mit ihm werden messen können.

Den 9. August Abends stiegen wir noch nach Simpeln hinunter. Hier wartete Franz Joseph Antamatten auf uns, der von Saas herübergekommen war. Unser

Plan war nämlich, die Kette der Fletschhörner, die Saas vom Simplon trennt, an einem geeigneten Punkte zu überschreiten, um einen vollständigen Ueberblick über dieselbe und ihre Verzweigungen zu erhalten. Es stunden uns mehrere Wege dahin offen. Wir hätten gleich vom alten Spital auf dem Simplon uns gegen den Rossbodengletscher hinwenden, denselben überschreiten, und in der Gegend von Balen das Saasthal erreichen können, ein Weg, der auch schon gemacht worden. Die Fletschhörner, die wir bei diesem Passe südlich gelassen, hätten uns aber allen Ueberblick über die Kette entzogen. Daher handelte es sich nun darum, ob wir durch Zwischbergen bei Gondo, oder durch Laquin bei Gsteig den Uebergang versuchen wollten. Herr Pfarrer Imseng in Saas hatte uns das letztere gerathen, da das Thal von Zwischbergen ein einförmiges etwa acht Stunden langes Thal sei, hingegen der Uebergang durch Laquin mehr Abwechslung darbiete, wobei freilich zwei Gräte überstiegen werden müssten. Es scheidet nämlich ein Grat, der zwischen dem Laquin- oder südlichen Fletschhorn und dem Weissmies beginnt, diese beiden Thäler von einander. So wurde der Weg durch Laquin vorgezogen, und da in Simpeln kein Führer zu finden gewesen wäre, hatte uns Herr Pfarrer Imseng seinen Knecht Antamaten zu diesem Behuf nach Simpeln entgegengeschickt.

Den 10. August wurde gegen 4 $\frac{1}{2}$  Uhr aufgebrochen, und gleich bei Gsteig oder Algaby in das Laquinthal eingelenkt. Es ist dieses ein schmales ca. 1 $\frac{1}{2}$  Stunden langes Seitenthal, von dem Bache Laquina durchströmt, an beiden Thalseiten mit Wald bedeckt. Der Weg zieht sich an der nördlichen Thalseite hin. Im Hintergrunde desselben befindet sich eine Alpe, der Altstaffel. Hier hat man den Blick an das Laquinhorn, von dem ein Gletscher,

der oberhalb einer hohen Felswand endigt, sich gegen das Thal herabsenkt. Der Firn dehnt sich bis gegen das Weissmies südlich aus, wird aber durch eine Bergstufe, die den Hintergrund des Laquinthales bildet, verdeckt. Diese Bergstufe musste erklimmen werden, um zu einem Gletscherarme der Firnmasse zu gelangen, über welchen hinauf man den Grat zwischen dem Laquinthal und Zwischbergen erreicht. Es war dieses ein tüchtiges Stück Arbeit. Die Bergstufe war zwar nur eine Rasenwand, die aber sehr steil anstieg, in der Mitte auf einem kleinen Plateau standen noch einige verlassene Hütten, im Bödemli genannt. Nach 2 $\frac{1}{2}$  Stunden hatten wir die Höhe erreicht, und gelangten auf einer Einsattelung zwischen dieser Bergstufe und dem Grauhorn bei einigen Teichen vorbei an den Fuss des Gletschers, den wir zu überschreiten hatten. Hier wurde vorerst ein Rast gemacht, und der Proviant vorgenommen, denn nach den Anstrengungen, die wir schon gemacht, war eine Stärkung nöthig. Der Gletscher wurde nun betreten, er ist ringsum von verwitterten Chloritschieferfelsen eingeschlossen, die mit ihrer grünen Farbe der Landschaft einen ganz eigenthümlichen Charakter verleihen. Der untere Theil des Gletschers war aber; ein Gletschertisch, dessen Fussgestelle wie abgedrechselt war, zog unsere Aufmerksamkeit auf sich. Gletscherflöhe fanden wir zu Tausenden, so wie wir Steine vom Eise hoben, sie bewegten sich klumpenweise. Als wir zu dem Firn gelangten, galt es Vorsicht, denn zahlreiche Schründe durchschnitten denselben. Da diese zu zahlreich wurden, hielten wir uns auf ein Felsriff zu, über welches wir auf den obern Firn gelangten, und dann bald den Grat erreichten. Wir hatten über den ganzen Gletscher ca. 1 $\frac{1}{2}$  Stunden ge-

braucht. Es war 11 Uhr, als wir hier anlangten. Der Barometer zeigte 11 Uhr Vormittags:

545,50 millim. Thermom. fix + 14° frei + 8° 30' C.

mit Sitten verglichen, 8821 Par. Fuss Höhe.

Es war uns kein Name für diese Einsattelung bekannt; wir erlaubten uns daher, dieselbe Laquingrat zu nennen. Die Aussicht auf dieser Höhe war nicht umfassend. Wir befanden uns in einer Lücke zwischen gewaltigen Felsmassen. Gegen Nordost blickten wir auf den Gletscher hinunter, den wir hinaufgestiegen, dann das Laquinthal hinaus, an den Monte Leone hin. Gegen Südwest sahen wir in der Tiefe den hintern Theil des Zwischbergertales. Eine 500—600 Fuss hohe Schneckeble, die mit hartem Schnee steil anstieg, führte da hinunter. Antamatten hatte vorgezogen, uns auf diese Einsattlung zu führen, statt auf eine höhere mehr gegen das Weissmies hin, die er gestern passirt, die er aber wegen der vielen Schründe, die er zu überschreiten hatte, nicht zum zweiten Male zu berühren wagte. Es war dieses eine unnöthige Besorgniss, denn, wenn mehrere bei einander sind, und überdiess an ein Seil geknüpft, so ist bei einiger Vorsicht an solchen Stellen wenig zu riskiren. Durch diese Abänderung verursachte er uns einen Umweg von mehr als zwei Stunden. Wir mussten nun nämlich vorerst die Schneckeble hinunter, was so bewerkstelligt wurde, dass einer nach dem andern am Seile herabgelassen wurde, so weit dasselbe reichte, dort sich einen Standpunkt austrat, und wartete, bis alle bei einander versammelt waren. So ging's auf die gleiche Weise mehrere Male hinunter, bis sich die Wand nach und nach ausflächte. Während dieser Operation zeigten sich unten am Schneefelde zwei Gamsen, die keine Ahnung hatten, dass sie in ihrer Einsamkeit gestört werden

würden. Ein donnerndes Halloh überzeugte sie vom Gegentheil, was die armen Thiere so erschreckte, dass sie in gewaltigen Sätzen über ein Schneefeld hinauf Reissaus nahmen. Die Schneekehle hatte uns oberhalb des Hintergrundes des Zwischbergerthales gebracht. Wir kletterten nun an den aus verwitterten Chloritschieferfelsen bestehenden nördlichen Wänden in beträchtlicher Höhe westwärts, ohne die Thalsohle zu betreten, und gelangten so endlich, nachdem wir zahlreiche Felsspornen übersetzt, bald über Gandrümmer hinunter, bald hinauf geklettert waren, an den Saum des Zwischbergergletschers, der den Schluss des Zwischbergerthales bildet, und in gewaltigen Massen von den steilen Felswänden des Portiengrates, Piz Parabianco im Antronathale genannt, sich herabsenkt, ein Gletscher, der, wenn er in einer besuchtern Gegend läge, allgemein bewundert würde. Wir stiegen ein Schneefeld am Rande desselben hinan, bis die Schründe uns nöthigten, einen andern Weg einzuschlagen. Wir hielten uns nun auf eine steile Gufferwand zu, über deren Blöcke, die meistens nicht die grösste Festigkeit hatten, wir gegen die Höhe hinaufkletterten. Während dieses anstrengenden Steigens erfreute uns ein Anblick, der uns ganz unerwartet war. Ueber den Grat, der Zwischbergen von Antrona trennt, blickten wir nämlich auf den Langensee hinunter. Wir sahen den Einfluss der Toccia in denselben, wir konnten die einzelnen Häuser von Suna und Palanza unterscheiden, aus dem blauen Spiegel tauchten die Baromäischen Inseln empor, alles im hellsten Sonnenglanze, und was den wundervollen Anblick noch erhöhte, ein Nebelflor dehnte sich oberhalb aus, so dass die Landschaft wie ein abgeschlossenes Tableau vor uns lag. Man denke sich nun den Contrast! Wir von Eis und Schnee um-

geben, wo die Sonne nur in bleichen Strahlen erglänzte, und vor unsern Augen dieses in den glühendsten Farben strahlende Bild! Einen andern, zwar minder frappanten, Anblick gewährte uns das Vigezzathal, das Domo d'Ossola mit Locarno verbindet. Auch hier glänzte alles im hellsten Sonnenschein, und die neue Strasse zog sich wie ein Silberband durch die grünen Matten und zwischen den zahlreichen Dörfern. Auf der Höhe der Gufferwand angelangt, lag die Schneekuppe des Weissmies vor uns; ein Schneefeld führte auf den Grat, den wir südlich von demselben zu betreten hatten. Dieses wurde quer überschritten, und um 4 Uhr befanden wir uns endlich auf dem Grat, den wir, weil er nördlich von den Felsmassen des Portiengrates liegt, ebenfalls Portiengrat nannten, da er keinen besondern Namen trägt. Wir hatten also vom Laqingrat bis dahin ca. fünf Stunden gebraucht. Da es wohl noch zwei Stunden erfordert hätte, das Weissmies zu ersteigen, so mussten wir diesen Plan aufgeben, und so war unser Zweck, einen Ueberblick über diese Bergkette zu erhalten, theilweise vereitelt. Denn auf der Höhe übersahen wir bloss einen Theil des Saasgrates, und vom Portiengrat südlich den Mittelrück, die Sonne oder das Sonnighorn, den Weissfad, das Stellihorn, und uns gleich gegenüber das Kanzelti oder Steinhäliborn und das Allmagellhorn, vor welchen der Rothenplattengletscher sich gegen die Allmagellalpen herabsenkte. Auf dem Grate wehte ein so eisig kalter Wind, dass wir nur einige Augenblicke da verweilten, und ich etwas unterhalb desselben an einer geschütztern Stelle in Eile eine Barometerbeobachtung machte. Er zeigte 4 Uhr Abends:

518,40 millim. Thermom. fix + 8° frei + 8° C.  
mit Sitten verglichen 10,105 Par. Fuss.



Wir stiegen dann eine mit Felsriffen durchzogene Geröllwand gegen ein Schneefeld hinunter. Beim Ueberschreiten desselben war der Schnee so weich, dass wir bei jedem Schritte bis über die Kniee einsanken, und zuweilen nur mit der grössten Mühe vorwärts kommen konnten, so dass wir froh waren, endlich das Abere zu betreten. Die Steinart war prächtiger weisser Glimmerschiefer, von welchem der Boden ganz erglänzte. Es soll hier in der Nähe Titan gefunden werden, wir mussten uns mit einigen Granaten begnügen. Der Weg zog sich noch ziemlich weit an Rasenabhängen hin, ehe wir in die Thalsohle der Allmagellalpen gelangten. Diese wurden um 6 Uhr erreicht, in einer Sennhütte auf den anstrengenden Marsch eine warme Milch genossen, und dann weiter das Thal hinaus geschritten, dem Lehmache, dem Abfluss des Rothenplattengletschers, nach. Wir stiegen neben dem wunderschönen Wasserfalle des Lehmaches durch einen herrlichen Lerchenwald in die Thalläche von Allmagell im Saasthale herunter, das wir in drei Viertelstunden erreichten, und in weitem drei Viertelstunden langten wir endlich glücklich in Saas an, nach einem anstrengenden Marsche von 14 Stunden, die Rasten nicht gerechnet.

Seit dem vorigen Jahre ist hier ein neuer Gasthof, zum Monterosa, entstanden, von Alois Zerbrücken aufs Beste besorgt. Derselbe befindet sich auf dem östlichen Abhange oberhalb des Dorfes. Man ist in den freundlichen Zimmern sehr gut aufgehoben, die Bedienung ist reinlich, das Essen reichlich und die Zeche billig. Der Wirth hat zugleich den Anfang zu einer geologischen und mineralogischen Sammlung der Gegend gemacht, die jetzt schon manches Interessante darbietet.

Der 11. August wurde zum Rasttage bestimmt, und

bei dem prächtigen Wetter ein Ausflug nach Fee gemacht. Man überschreitet oberhalb Saas die Visp, und steigt dann den felsigen, mit Lerchen und Arven besetzten, Hügelabsatz hinan, bei mehreren Stationskapellen in italienischer Bauart vorbei, bis man in einer kleinen Stunde den Thalkessel erreicht, in welchem auf grünen Matten die Hütten von Fee liegen. Gleich herwärts des Dorfes, oberhalb der letzten Stationskapelle, hietet sich auf einem Felsenvorsprung eine Gebirgs- und Gletscheransicht dar, wie sie nur selten in dieser Schönheit sich zeigt. Jenseits der Hütten von Fee senkt sich die Masse des Fee-gletschers ins Thal hinunter, durch die Gletscheralpe in zwei gewaltige Arme getrennt, von welchen der südliche, von der Schneekuppe des Allelinhornes gekrönt, am Fusse des Eginer vorbei in zerborstenen Massen sich herabsenkt, der nördliche steigt zu den Firnsätzen hinan, die terrassenartig sich bis zum Gipfel des Alphubels erheben. Nördlich vom Alphubel starren die Felsmassen der Mischabelhörner empor, die man vom Fuss bis zur Spitze ganz überblickt, eine Höhe von ca. 8000 Fuss. Von diesen senkt sich der Hochbalmengletscher in ein Seitenthälchen hinunter, der Vordergrund mit seinen grünen Auen und Alpen bildet gegen diese starre Wildniss einen unvergleichlichen Contrast, und um das Bild zu vollenden, stürzt links zur Seite der Feebach durch einen tiefen Felsenschlund gegen das Saasthal hinunter. Es geht die Sage in Fee, es habe vor ca. 100 Jahren ein rüstiger Gemsjäger den Versuch gemacht, eine der Spitzen der Mischabeln zu ersteigen, ein Bund Stroh zu diesem Behufe mitgenommen, und die Abrede getroffen, er wolle, sowie er die Spitze erreicht, dasselbe anzünden. Man habe wirklich auf der Spitze des Nadelgrates, wie der zweite Gipfel heisst, den Rauch

aufsteigen sehen, der Mann aber sei nicht mehr zurückgekehrt. Wenn die Umgegend von Saas eine Auswahl von erhabenen Gebirgs- und Gletscher-Ansichten darbietet, so ist sie auch noch in einer andern Beziehung merkwürdig. Gleich jenseits der Visp quillt nämlich in mit Eisenocker durchzogenem Boden eine Mineralquelle hervor, auf welche uns Herr Bezirksarzt Dr. Andematten von Saas, in Vispach wohnhaft, der gerade hier auf Besuch war, aufmerksam machte. Eine Partie dieses Wassers wurde in vorschriftsgemäss gefassten Flaschen nach Zürich geschickt. Herr Professor Eduard Schweizer hat die Güte gehabt, die qualitative Analyse desselben zu bestimmen. Sein Gutachten geht dahin:

„Dieses Wasser ist vollkommen klar, besitzt keinen Geruch, hingegen einen schwach zusammenziehenden Geschmack. Die Temperatur der Quelle fand man bei  $8\frac{1}{2}^{\circ}$  Lufttemperatur zu  $19^{\circ}$ .

Seine Hauptbestandtheile sind folgende:

1. Schwefelsaurer Kalk. Derselbe ist in so bedeutender Menge vorhanden, dass er sich schon beim Abdampfen des Wassers auf die Hälfte in Krystallen ausscheidet, und dass beim Vermischen des Wassers mit der gleichen Menge Weingeist ein starker flockiger Niederschlag entsteht.

2. Schwefelsaure Magnesia. In geringer Menge.

3. Schwefelsaures Natron. In sehr geringer Menge.

4. Chlornatrium. In sehr geringer Menge.

5. Kohlensaurer Kalk.

6. Kohlensaure Magnesia.

7. Eisenoxyd. Spuren.

8. Freie Kohlensäure. Geringe Menge.

Es kommt dieses Mineralwasser sowohl in seinen Eigenschaften als seiner Zusammensetzung mit dem Mineralwasser von Weissenburg im Kanton Bern (s. Analyse dieses Wassers von Fellenberg) sehr nahe überein; es unterscheidet sich von demselben jedoch durch die niedrigere Temperatur, welche bei letzterem  $27 - 29^{\circ}$  beträgt.“

Unser Plan war gewesen, über die Gletscheralpe hinauf auf den Firn des Feegletschers zu gelangen, von da den Grat beim Alphubel zu erreichen, und einen Weg nach Täsch im Matterthale hinunter zu suchen. Hr. Pfarrer Imseng hatte die Güte gehabt, die Gegend vorher zu rekognosziren, diesen Pass aber unzugänglich gefunden, und wir selbst mussten uns bei näherer Prüfung desselben davon überzeugen, so dass wir uns nun entschlossen, den Weg über das Weissthor zu versuchen, und von dort entweder über den Gorner- oder den Findelengletscher nach Zermatt zu gelangen. Wir begaben uns daher den 11. August Abends noch auf die Distelalp im Hintergrunde von Saas. Die folgenden Tage trat aber so schlechtes Wetter ein, dass wir, ohne unsern Zweck zu erreichen, wieder das Thal verlassen mussten, und keine weitere Ausbeute davon trugen, als die Wahrnehmung, dass der Schwarzberggletscher oberhalb des Allelingletschers seit dem vorigen Jahre bedeutend gegen das Thal vorgerückt sei. Jetzt schon war der Thalbach durch denselben etwas aufgestaut, und wenn das Vorrücken so fortschreitet, wird der Gletscher in wenigen Jahren das Thal überschritten haben, und wie der Allelingletscher den Mattmarksee bildet, ebenfalls den Thalbach zum See anschwellen. Schon 1818 war dieses der Fall gewesen, und der Gletscher seit dieser Zeit wieder über

das ganze Thal zurückgewichen. Nun scheint wieder die entgegengesetzte Bewegung eingetreten zu sein.

Wir wollten nun die Reise umgekehrt machen, ins Bagnethal einlenken, und von da über die Gletscher bis nach Zermatt durchzudringen suchen. Aber auch hier gebot uns die ungünstige Witterung Halt. Wir konnten nur bis nach Lourtier im Bagnethal gelangen, wo wir uns durch den Gemsjäger Bernard Trolliet über die Verzweigungen der Bergketten dieses Thales belehren liessen, und endlich noch als letzten Versuch die Besteigung der Diablerets uns vorsetzten, um wenigstens von diesem Punkte aus einen Ueberblick über die Bergmassen des Bagnethales zu erhalten.

Bei schönem Wetter stiegen wir Mittags den 18. August von Aigle die neue Strasse gegen die Ormonds hinauf. Dieselbe ist ganz kunstgerecht ausgeführt, und bietet beim Hinansteigen einen hübschen Ueberblick über die Umgegend. Plötzlich aber verändert sich der Charakter der Landschaft, die Waldregion wird vorherrschend, das Thal zur Schlucht, in deren Tiefe die Eau-grande dem Genfersee zuströmt. Sogar ein kleiner Tunnel muss passiert werden, und in zwei Stunden gelangt man nach Seppey in den Ormonds-dessous. Die Gegend hier ist ziemlich einförmig, meistens Wald, auf den Matten viele zerstreuten Hütten. Denselben Charakter hat der Weg gegen die Ormonds-dessus hinauf, unter der Burg Aigremont hin. Das Dorf de l'Eglise rechts in der Tiefe lassend gelangt man nach weitem zwei Stunden zu den Ormonds-dessus oder au Plan des Iles. Hier ist man ganz in der Alpenregion, und die Umgebung hat einen erhabenen Charakter. Namentlich zieht das Creux de Champ im südlichen Hintergrunde der Wiesenfläche, auf welcher die Häuser von Plan aux Iles liegen, den

Blick auf sich. Dieses Creux de Champ ist nämlich ein Halbkreis von Felswänden, über welchen sich Gletscher ausdehnen, die von dem Grate der Diablerets überragt werden. Oestlich davon erhebt sich die Pointe du Sexrouge, westlich die beiden rochers du Culand. Es ist dieses ein Anblick, der besonders für Maler viel Interesse darbietet. In etwas kleinerem Massstabe wiederholt sich diese Formation westlich eines mit Wald bedeckten Bergrückens, am Fusse der rochers du Culand. Um auf die Diablerets zu gelangen, mussten wir diesen Bergrücken übersteigen, und unterhalb der Felswände dieses Halbkreises in einer Sennhütte au Chalet vieux, die übrigens ein neues steinernes Gebäude ist, mit dem Gemsjäger Jean David Enserme, der uns von dem Präsidenten der Gemeinde au Plan als ganz zuverlässiger Führer empfohlen wurde, übernachten.

Den 19. August wurde gegen 5 Uhr bei schönem Wetter der Marsch angetreten. Es ging gleich von der Sennhütte an steil aufwärts über Rasenwände. Der Rasen wurde immer spärlicher, an seine Stelle trat Geröll und Felsklippen, der Blick in die Tiefe wurde immer lauterer. So stiegen wir etwa 1 $\frac{1}{2}$  Stunden hinan, einen Weg, den ich am besten mit dem auf den grossen Mythen vergleiche, nur dass er etwas weniger steil sein mochte. Ueber uns thürmten sich gewaltige Felsen auf, die Wände des unteren rocher du Culand. Wir waren nun am Fusse derselben, und der Weg schien völlig abgeschnitten. Nur eine Runse oder ein Kamin auf der Ostseite des Halbkreises bot das Mittel, in die höhern Regionen zu gelangen. Es ist dieses die Borne de Culand. An den Vorsprüngen wurde diese ca. 20 Fuss hohe Felsspalte erklommen, und wir befanden uns nun auf einem Alpengrund, der aber nur von den Gemsen

benutzt wird, auf dem Gipfel der Felswand, an deren Fusse unser Nachtlager lag. Unser Führer Enserme glaubte nun am Ziele seiner Wanderung zu sein, wir belehrten ihn aber eines Bessern, und wiesen ihm als Ziel die Diablerets, die wir nach Umschreitung eines Felssatzes erblickten. Er erklärte, weiter hinauf sei er noch nie gekommen, der Präsident müsse ihn missverstanden haben, und so sahen wir uns auf Madutz allein und sein Talent, in solchen Gegenden den Weg zu finden, angewiesen, doch konnten wir den Enserme nicht entlassen, da er mit unserm Proviant belastet war. Nach Umschreitung des Felsvorsprunges des untersten rocher du Culand gelangten wir auf ein Schneefeld, das sich gegen die Gletscher des Creux de Champ herabsenkte, und gegen Westen zu dem Grate emporstieg, der den untern rocher du Culand mit dem obern verbindet. Wir stiegen zu dem Grate empor, und erreichten ihn in fünf Viertelstunden, eine Gemse vor uns hertreibend. Der Standpunkt war hier so ausgezeichnet, dass Hr. Studer beschloss, hier eine Skizze aufzunehmen, da wir nicht wissen konnten, ob wir auf dem Gipfel der Diablerets, wenn wir dahin gelangten, gegen Mittag eine ebenso günstige Beleuchtung haben werden, als jetzt gegen 8 Uhr Vormittags. Dieser Grat steht nämlich bedeutend gegen Westen vorgerückt, so dass theils der obere rocher du Culand, an dessen Fuss wir uns befanden, theils die Diablerets, da sie weiter östlich zurückstehen, uns gegen Süden nichts verdeckten. Die ganze Gebirgsmasse des südlichen Wallis lag vor uns ausgebreitet, ein eigentliches Chaos von Gipfeln, das wir aber, da wir nun so ziemlich heimisch in diesen Bergen waren, mit grossem Genuss entzifferten. Im fernen Osten bildeten die beiden Flutschörner mit dem Weissmies, die wir vor

einigen Tagen in der Nähe begrüßt, die Gränze. Vor ihnen lagerten sich die Mischabelhörner. Dann folgte das Weisshorn mit seiner Kette, dem Rothhorn und dem Gabelhorn, hinter welchem die Spitze des Monte rosa hervortauchte. Mit dem Matterhorn begann eine weitere Kette, die durch die Dent blanche und den Grand Cornier gebildet wurde, vor welchen die Couronne de Breone und der Sassencire als Vorberge sich lagerten. Die Dent de Rong überragte die Kette der Dents, die mit dem Vejoy endigt, und mit den Pointes rouges gegen Süden schliesst, hinter welchen der Mont Collon sich erhob. Nun begann gegen Westen ein ganzer Gebirgsstock sich zu entfalten, den wir bis jetzt noch nie in dieser Ausdehnung erblickt, sondern nur einzelne Partien davon. Es war die Masse, die mit der Pigne d'Arolla im Osten beginnt, mit der Pointe de Rouinette oder dem Manté, dem Grand Otemma des Hrn. Berchtold, ihre höchste Spitze erreicht, und mit dem Mont Pleureur gegen Westen schliesst. Vor dem letztern erhob sich der Gipfel des Montfort, der die Grenzscheide zwischen Heremance und Bagne bildet. Nun folgte in unserer Nähe die Spitze des Haut du Cry, und westlich von diesem ragte der stolze Combin empor, von dem Corbassière-gletscher bis zum Gipfel erreicht. Dann schloss sich der Velan und der Pic de Cogne an, und endlich erhob sich über den Dent de Morcle die ganze Gebirgsmasse des Montblanc. Von dieser senkte sich der Blick ins Thal hinunter, und der ganze Genfersee lag wie ein Binnenmeer mit seinem blauen Spiegel vor uns ausgebreitet, dann folgten die Waadtländerberge, unter denen der Tour d'Ay und de Majan sich durch ihre Form auszeichneten, ihnen schlossen sich die Freiburgerberge

(Schluss folgt in nächster Nummer.)